

liebter Aeltern und Geschwister, häusliche Freuden zu genießen, nach dem in Arbeit vollbrachten Tage — wie selig war ich da! Damals dacht' ich, es werde immer so währen. Wir liebten einander alle, und dachten immer auf neue Erfindungen, suchten immer neue Gelegenheiten, einander Gefälligkeiten zu erweisen, Liebe zu zeigen, Bönne zu verbreiten, um unsre Liebe zu vermehren. Frohe Stunden! warum müßtet ihr entfliehen, und ich — da bleiben! — Ha, welchein Dableiben!

Liebe, gute Sonne! du magst immer dein Gold blitzen lassen, magst immer die Flur verschönern: umsonst! Die Erinnerung an meine ehemaligen Freuden erhöht nur deren Verlust; und du kannst jetzt mit all deiner Zauberkrast mein Herz nicht einmal zu lindern den Thränen erweichen. Es ist ausgeartet, ist ein verworfnes Herz, das sich selbst verabscheut. Ach, es ist finster in meiner Seele, wie in einem tiefen Schacht, worein kein Lichtstral dringt. — Ha! ich war einen Augenblick getäuscht, und nun kömmt die Verzweiflung mit all ihrer Krast. — Tod! Tod! — Ich brauche ewige Ruhe. Diese Welt ist nicht mehr für mich, denn ich bin nichts mehr für sie. Ach! — du versuchst es umsonst, mich zu trösten, arme Sonne! Eile, eile! und es werde auffer mir so finster, wie es in mir ist. — —

Ha! — will eine Thräne kömmen? — — Nein! sie kömmt nicht. Mein Herz ist verschlossen. — Und auch du, Hoffnung! — Doch du bist eine zu sanfte, zu unmächtige Trösterinn für mein tobendes Herz.

Schicksal! Schicksal! — oder ist es nicht Schicksal, daß ich so elend bin? Wie bin ich es denn gewor-